

förmigen Stück Lapislazuli umfaßt wurde, sodaß eine feine blaue Linie um die Iris entstand. Vom Schmuck der Gewänder und namentlich der Federkrone rühren die zahlreichen, knopfförmigen Onyxscheiben her, die vielfach mit Widmungsinschriften versehen sind. Sie wurden mit Hilfe einer von oben unsichtbaren Durchbohrung auf die Unterlage aufgeheftet. Man erkennt sie deutlich und zahlreich auf der Krone unseres Mardukbildes. Wie der Kern solcher Statuen gebildet war, wissen wir bisher nicht.



Abb. 134: Asarhaddon's Adad-Kunukku von Esagila.

Sanherib zerschlug nach seiner Inschrift zu Bavian die Statuen, und demnach wäre es sehr wohl möglich, daß derartige zerschlagene Statuen in den tieferen Schichten von Esagila noch zu finden wären.

Von einem Thron, wahrscheinlich von den vorstehenden Enden der Rückenlehne, stammt ein handgroßes, von unregelmäßig gesetzten Löchern durchbohrtes Stück dicken Bergkristalls,

auf dem einst noch besondere Ornamente befestigt waren.

Alles das zusammengenommen mag eine Vorstellung von der eigenartigen Pracht solcher Götterstatuen geben.



Abb. 135: Marduknadinshums Marduk-Kunukku.

### Die übrigen Teile des Hügels „Amran Ibn Ali“.

Dicht bei dem Heiligtum des Amran, wo auch die Kuppel eines Privatbegräbnisses steht, liegt der heutige arabische Friedhof, der sich bis in die Ebene westlich hinunterzieht. Hier um-

schließt eine hohe Lehmmauer, die man „Tof“ nennt, die Palmengärten des Dorfes Dschumdschuma. Nach Süden zu fällt der Hügel in unregelmäßigen Zügen allmählich ab. Wir haben dort noch nicht gegraben. Aber einzelne Lehmziegelmauern, die aus der Erdmasse heraustreten, lassen erkennen, daß auch hier die Ruinen von Wohnhäusern begraben liegen. Am östlichen Abhang kamen bei einigen dort von uns vorgenommenen Grabungen datierte Geschäftstafeln aus der Zeit der persischen Könige heraus. Hier ist auch der große Nimitti-Bel-Zylinder gefunden, der hierher verschleppt war, und von dem wir oben (S. 170f.) Kenntnis genommen haben.

39.

### Der Tempel „Z“.

Dem Amran östlich gegenüber ziehen sich die niedrigen, „Ischin aswad“ (Abb. 136) genannten Höhen der Stadtruine hin. In dem Tal zwischen beiden liegt die Ruine eines Tempels, dessen Namen wir bisher nicht kennen gelernt, und den wir daher mit der Bezeichnung „Z“ versehen haben.

Der Tempel war sehr regelmäßig gebaut (Abb. 137, 138), gut rechtwinklig aus Lehmziegeln und mit einem Barnstein-Kisu, den er bei einer der auch hier zu beobachtenden, mehrfachen Erhöhungen erhalten hat. Er zerfällt in zwei deutlich voneinander getrennte Teile: den östlichen, für den Kult bestimmten, mit der Cella im Süden, darin das Statuenpostament in der Wandnische stand, und den westlichen, der einem zweihöfigen Privathause gleicht. In diesem mag der Tempelverwalter, der Priester, seine Wohnung gehabt haben. Zwei mit der Turmfront ausgezeichnete Tore führen, jedes durch ein Vestibül, in den Hof vor der Cella. Außerdem gibt eine Pforte noch direkten Einlaß zu dem nordöstlichen Eckzimmer, in welchem demnach das Publikum mit dem Tempel-Personal Geschäfte erledigen konnte, ohne dabei das Tempelinnere betreten zu müssen. Das nördliche Tor war an dem gepflasterten Altarplatz als Haupteingang kenntlich (Abb. 139). Die Ziegelkapsel an seinem östlichen Gewände enthielt eine tönernerne Taube nebst einem Stückchen Ton mit